

Mein Weg zu Linux

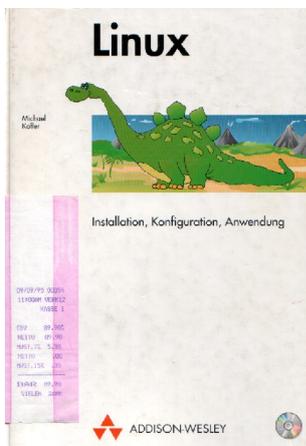
von und über Usul



Hallo. Der eine oder andere mag schon mal von mir gelesen haben, ich bin Scout im Mandrivauser.de-Team und möchte hier an dieser Stelle meinen doch etwas längeren Weg zu Linux schreiben.

In the Beginning...

...was the Command Line. Das ist nicht nur der Titel eines durchaus lesenswerten Buches von Neal Stephenson, sondern auch die kürzeste Umschreibung meines ersten Zusammentreffens mit Linux. Aber eigentlich schon ein Vorgriff.



Der wirklich allererste Kontakt war am 9. September 1995 um 11 Uhr Vormittags in einer Buchhandlung. Damals kaufte ich das noch heute bekannte Buch „Linux – Installation, Konfiguration, Anwendung“ von Michael Kofler, 1. Ausgabe, dank des noch vorhandenen Kassenzettels exakt dokumentiert. Darin enthalten war eine CD mit Slackware 2.201, meine erste Linux-Distribution.

Die Installation war mühsam und langwierig, zumindest kam es mir damals so vor. Wahrscheinlich würde ich mit meiner Erfahrung heute anders darüber denken, aber damals war es ein Kraftakt. Dabei unterschied sich die Installation komplett von dem, was heute üblich ist. Installiert habe ich diese Version damals in ein UMSDOS-Dateisystem, was in heutigen Kernen gar nicht mehr vorhanden ist. Dabei wird Linux auf einer normalen DOS-Partition in ein Verzeichnis hinein installiert und dann mittels eines DOS-Programms namens loadlin.exe unmittelbar aus DOS heraus gestartet. Deinstallieren konnte man es einfach, indem man das Verzeichnis löschte, indem Linux installiert war. Das war relativ narrensicher, Probleme mit Bootmanagern waren nicht möglich.

Was allerdings alles andere als narrensicher war, war die Konfiguration. Damals musste man wirklich noch alles von Hand in Textdateien konfigurieren. Die ersten paar Dutzend Seiten des Buches befassten sich nur damit, das System „brauchbar“ zu machen. Deutsche Tastatureinstellungen aktivieren, Sondertasten (Backspace) gangbar machen etc. Vielen Programmen wie *less* oder *joe* musste man extra deutsche Umlaute beibringen, globale Konfigurationsmöglichkeiten, die dann von allen

Programmen ausgewertet wurden, gab es noch nicht.

Um die Verhältnisse damals zu zeigen: Heutzutage wird praktisch vorausgesetzt, dass eine Distribution X installiert und vorkonfiguriert, so dass ein Nutzer es sofort nach der Installation nutzen kann. Damals war das nicht so, X lief eher unter „ferner liefern“ und wurde erstmalig in Kapitel 8 des Buches erwähnt. Davor kamen noch Kapitel wie Bash-Programmierung, die also als wichtiger eingestuft wurden...

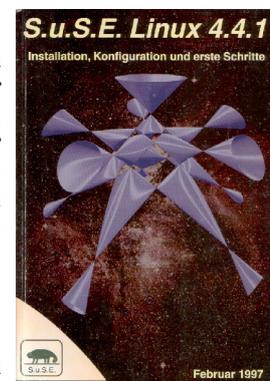
Mit dieser Distribution kompilierte ich auch meinen ersten Kernel. Damals hatte man auch bedeutend mehr davon, da es nur monolithische Kernel ohne Modulsupport gab, es waren also alle Features hart in den Kernel einkompiliert. Entsprechend fett war der Kernel, natürlich langsam beim Booten und es gab auch verschiedene Kernel zur Auswahl: Einen für IDE-Systeme, einen für SCSI-System, usw.

Beim Kompilieren eines Kernels konnte man (wie heute auch noch) nur die Treiber einbinden, die man wirklich brauchte, was den Kernel extrem schlank machte und den Bootvorgang um ein Mehrfaches beschleunigte, da nicht jeder Treiber für Hardware, die man gar nicht besaß, prüfen musste, ob diese Hardware vorhanden war.

Irgendwann war dann auch X konfiguriert und es machte sich Ernüchterung breit. Was macht man nun eigentlich damit? Mit Internet wäre vermutlich so einiges möglich gewesen, allerdings stand mir das damals noch nicht zur Verfügung. Linux verschwand wieder aus meinem Leben.

Die SuSE-Zeit

Wie bestimmt jeder so hatte auch ich meine Erfahrungen mit SuSE. Anlass war der Beginn meines Studiums, man wurde ins kalte Wasser (sprich den Unix-Pool) geworfen und hatte auf einmal mit Dingen wie Unix, Gopher, Mosaic-Browser, xsessions und anderen zu tun. Und keine Ahnung davon. Also wäre es doch schön, mal zu Hause ein bisschen Unix-Luft zu schnuppern. Ich erinnerte mich an Linux, informierte mich ein bisschen und stieß auf Suse. Damals war Version 4.4.1 aktuell, wurde als die komfortabelste Distribution angepriesen und war sogar über das Inter-



net bestellbar – perfekt. So tätigte ich meine erste Onlinebestellung im Jahre 1997, per Nachnahme, keine Verifikationen notwendig, als Nachweis für den Studentenrabatt diente die Nutzung einer TU-Adresse. Das waren noch Zeiten!

An die Installation kann ich mich nicht mehr recht entsinnen, also muss sie wohl problemlos gewesen sein. Schon damals hatte ich Respekt vor Bootmanagern und wählte die Bootoption mittels Diskette. X war wohl auch viel einfacher zu konfigurieren, Yast gab es schon damals und leistete gute Dienste.

Und man lernte es hassen. Gestählt durch meine Erfahrungen mit Slackware und mit der Kofler-Schwarte in der Hinterhand führte ich einige Konfigurationen direkt ~~am offenen Herzen~~ in den Konfigurationsdateien durch, was auch wunderbar funktionierte – bis zur nächsten Verwendung von Yast, was alle Änderungen plättete und zurücksetzte. Prima! Damals nahm meine persönliche Abneigung gegen Suse ihren Anfang.

Wobei SuSE damals wirklich keine schlechte Partie war. Das Handbuch war spitze, alles recht komfortabel und vollständig. Man musste sich nur an die Spielregeln halten. Damals nutzte ich Linux auch das erste Mal produktiv: Ich verwendete MuPad, ein Mathematikprogramm vergleichbar mit Mathematica oder Maple, was es damals sowohl für Linux als auch für Windows gab – nur war die Linux-Version der Windows-Version haushoch überlegen. Unter Linux schlank und effizient, unter Windows ein speicherfressender, träger Moloch. Ebenso eine Prozessoremulation für das Studium, um Assembler zu programmieren, unter Windows „lauffähig“, aber nicht wirklich benutzbar, unter Linux wirklich gut.

Allerdings hatte ich damals immer noch kein Internet zu Hause und auch keine wirkliche Verwendung für Linux, so dass es abermals von der Bildschirmfläche verschwand.

Debian 2.0

Frustriert von der etwas bevormundenden Art Suses, Änderungen an Konfigurationsdateien rückgängig zu machen, suchte ich eine geradlinigere Distribution, die mich „ernst nahm“ und landete bei Debian. Damals war die Fachbuchhandlung Lehmann, auch heute noch sehr zu empfehlen, ein Vorreiter in Sachen Linux. Sie boten sehr preiswert Debian-CDs mit einem (allerdings sehr knapp gehaltenen) Inlay als Installationsleitfaden. Da ich bereits genügend Bücher zum Thema Linux hatte, sollte das aber genügen.



Allerdings, es war ein kurzes Intermezzo. Während der Installation fühlte man sich in die Steinzeit von Slackware von vor drei Jahren zurückversetzt, was noch verschmerzbar gewesen wäre. Schlimmer wegen Fehler bei der Konfiguration von X, wobei ich bis heute nicht weiß, ob es an mir lag oder wirklich ein Bug war. Jedenfalls hat dieses Debian bei mir nicht lang überlebt.

Die vergessenen Jahre

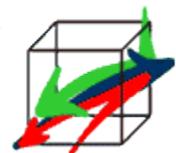
Danach kam eine Zeit der Finsternis. Zumindest laut meinem Gedächtnis. Es war die Zeit, als Linux immer mehr in den Medien präsent war, es gab Cover-CDs mit Linux, man kam also recht günstig an Linux-Distributionen heran. Ich probierte einige, RedHat, Suse und so weiter. Ein paar gefielen mir, ein paar nicht, ich hatte nach wie vor keine wirkliche Verwendung für Linux und immer noch kein Internet zu Hause. Irgendwann stolperte ich auch mal über eine Distribution, die ein modifiziertes RedHat war, mit KDE – Mandrake Linux.

First Contact

Irgendwann fand ich einen Nebenjob als Programmierere – in einer anderen Stadt. Ich sollte von zu Hause aus arbeiten und mittels CVS meine Arbeit über das Internet übermitteln. Also kaufte ich mir ein Modem (vorher hab ich alles, was ich im Internet machen wollte, an der Uni erledigt) und hatte das erste Mal Internet zu Hause. Es wurde mir Linux ans Herz gelegt, also installierte ich wieder mal eine Linux-Distribution und hatte diesmal auch wirklich eine Verwendung dafür. Ich wählte Mandrake Linux, weil es mir bei meinen Cover-CD-Experimenten gut gefallen hatte. Damals Version 7.2. Es funktionierte alles wie am Schnürchen. X war problemlos, Modem war problemlos, Internet war da, Linux war da, wunderbar. Ich konnte damit arbeiten und war zufrieden. Mandrake 7.2 diente mir etwa ein Jahr treu, aber nur zum Arbeiten, in der „Freizeit“ kam nach wie vor Windows zum Einsatz.

Linux auf dem Router

Irgendwann fiel die Notwendigkeit zur Remote-Arbeit von zu Hause aus weg – und damit die Notwendigkeit, Linux einzusetzen. Also verschwand Linux erneut von meinem Bildschirm. Allerdings nicht wirklich lange diesmal. Mittlerweile war DSL verfügbar, ein Router musste her, da mehrere Rechner mit Internet versorgt werden wollten. Router waren damals noch ein einiges teurer als heute und hatten Nachteile, aber da gab es doch noch was: FLI4L, ein One-Disk-Router. Also irgendwo alte Hardware ausgegraben, FLI4L unter Windows konfiguriert und installiert, alles lief problemlos, nicht zuletzt dank des mittlerweile doch angehäuften Linux-Wissens, was besonders bei der Fehlersuche sehr nützlich war.



FLI4L leistete monatelang treue Dienste, aber irgendwann wurde der Wunsch nach mehr wach. Die Konfiguration war doch etwas mühsam, der Router, wenn er denn schon lief, sollte mehr Aufgaben übernehmen, also wurden Alternativen erwogen und eingesetzt. Über die Zwischenstationen IPCop und Eisfair, beide wurden eine Zeit lang produktiv und erfolgreich eingesetzt, stießen aber wieder schnell an Grenzen, kam irgendwann ein alter Bekannter ins Spiel:

Debian 3.0/3.1

Ich hatte bereits auf Arbeit einiges an Erfahrung mit Debian gesammelt, auch die Kommentare im Netz waren immer positiv, wenn es um Debian als Server oder Router ging. Da ich auf dem Router ein vollwertiges Linux, eine „normale“ Distribution und keine spezielle Routerdistribution haben wollte, installierte ich Debian. Damals war Debian 3.0 (Woody) aktuell, allerdings bereits seit einer halben Ewigkeit, der Nachfolger war bereits angekündigt. Sollte ich noch so lange warten? Die Release-Parties für Debian 3.1 (Sarge) waren bereits organisiert, was sollte schon schief gehen?



Ich entschied mich, nicht zu warten, installierte und nahm in Kauf, in einem Monat auf eine neue Version aktualisieren zu müssen. Schließlich sollte das bei Debian kein Problem sein. Es war die richtige Entscheidung – allerdings aus einem anderen Grund: Debian 3.1 verspätete sich um mehrere Monate – da hätte ich lange warten können!

Debian erfüllte alle Erwartungen. Ich hatte keinen nennenswerten Probleme, nur Kleinigkeiten, die ich mit Hilfe des Informationsangebots im Internet problemlos lösen konnte. Auch das Update auf 3.1, als es denn endlich kam, lief völlig problemlos über die Bühne, nicht zuletzt dank des hervorragenden Migrationsleitfadens.

Endlich – der Komplettumstieg

Über die Jahre hatte sich mein Interessenspektrum verschoben. Habe ich früher viel unter Windows gespielt, verschwand dieses Hobby nach und nach. In den Vordergrund rückten mehr Internetaktivitäten wie Nachrichten, Chat, Foren usw. Mehr und mehr liebäugelte ich mit dem Gedanken, komplett zu Linux auf dem Desktop umzusteigen. Ich hatte bereits einiges an Linuxerfahrungen angesammelt, wusste, worauf es ankam, kannte die Stolperfallen. Meine Hardware kaufte ich schon lange mit dem Hintergedanken der maximalen Kompatibilität, keine ausgefallenen Geräte, nur verbreitete Standardhardware. Durch Lesen diverser Linuxseiten (prolinux etc.) hielt ich mich auf dem Laufenden. Die guten Erfahrungen mit Linux auf dem Router taten ihr übriges.

Ich veränderte bewusst mein Anwendungsportfolio. Ich hielt nach Programmen Ausschau, die es so

wohl unter Windows als auch unter Linux gab. Als Browser verwendete ich schon länger Opera, als Chatprogramm testete ich Gaim, was damals unter Windows aber noch in den Kinderschuhen steckte. Ich stieg um auf OpenOffice. Irgendwann war Windows nur noch ein Vehikel für Open-Source-Software geworden – der Umstieg konnte kommen.

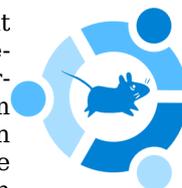
Ich entschied mich wieder für Mandrake. Ich hatte in der Vergangenheit gute Erfahrungen damit gemacht, die Software war aktuell (nicht wie bei Debian), das System komfortabel. Also installierte ich Mandrake 9.2. Nach ein einer kurzen Eingewöhnungszeit hatte ich meine sämtlichen Computeraktivitäten erfolgreich auf Linux umgestellt. Windows bootete ich immer seltener, der Umstieg war glücklich, diesmal endgültig.

Gleich zu Beginn meiner Mandrake-Zeit suchte ich mir ein passendes Forum im Netz – Mailinglisten waren noch nie mein Ding. Ich kam zu MandrakeUser.de – und blieb. Man lebte sich ein, relativ schnell konnte ich anderen helfen, da ich bereits über solides Linux-Knowhow verfügte und „nur“ die Feinheiten von Mandrake erlernen musste. Der Rest (Scout, Magdriva) ist Geschichte.

Relativ schnell stieg ich auf Cooker um, da ich ein bisschen Versionsjunkie war. Mandrake und später Mandriva leisteten mir gute Dienste. Wie bei Cooker üblich gab es mal ein paar heftige Schluckaufs, aber im Großen und Ganzen lief das System immer rund. Eine Installation wurde kontinuierlich von Version 9.2 über 10, 10.1, 10.2, 2005 bis zur 2006 und danach fortgeführt, ich war mehr als zufrieden.

Die Karawane zieht weiter

Mittlerweile habe ich leider nicht mehr die Zeit, eine doch pflegebedürftige Cookerinstallation weiterzuführen. Da ich das Paketsystem und die gesamte Infrastruktur von Debian für überaus gelungen halte und mit Ubuntu mittlerweile ein neuer Shootingstar in der Linux-Welt entstanden ist, habe ich mir dieses System in der Geschmacksrichtung Xubuntu mal angeschaut – und bin dabei geblieben. Im Moment ist mein Produktivsystem also ein Xubuntu 6.06, auf Mandriva 2007 bin ich aber schon sehr gespannt. Vielleicht nutze ich diese Gelegenheit zu einer Neuinstallation von Mandriva.



Epilog

Wie man sehen kann, ist mein Weg zu Linux nicht sehr geradlinig gewesen – aber es war sehr interessant, und angekommen bin ich letzten Endes doch. Darauf kommt es schließlich an.